

Wenn ein Bestatter ein Buch über den Tod schreibt

Eric Wrede sucht einen anderen Umgang mit den Sterben

Wenn ein Buch „The End“ heißt und mit dem Testament des Autors beginnt, kann man sich schon fragen: Ist der Mann Popstar? Ist das witzig gemeint oder ernst? Im Fall von Eric Wredes „Buch vom Tod“ trifft alles irgendwie zu. Der 38-jährige Wrede ist Bestatter, wenn auch ein anderer als jene, die man bisher kannte. Mit seiner Firma „Lebensnah“ in Prenzlauer Berg sucht er neue, teils unkonventionelle Wege, von Menschen Abschied zu nehmen. Bevor Wrede Bestatter wurde, war er Musikmanager bei Motor Music an der Seite von Tim Renner. So verwundert es nicht, dass in seinem Buch nun Prominente wie Judith Holofernes vorkommen, die Frontfrau von Wir sind Helden, oder Flake, Keyboarder der Band Rammstein.

Ungewöhnlich ist allerdings das Thema. Im Gespräch mit Wrede sinniert Holofernes darüber, wie man mit Kindern über den Tod spricht und warum sie selbst schon Sterbeseminare besuchte. Flake erläutert seinen Wunsch, in einem Begräbniswald bestattet zu werden. Schauspieler Clemens Schick gibt ein nachdenkliches Interview, als seine Mutter im Sterben liegt.

Wrede selbst schildert in seinem Buch, wie er zu seinem ausgefallenen Berufswechsel kam. Ein Radiointerview während einer langen Autobahnfahrt brachte ihn auf die Idee. „Ich steuerte eine Raststätte an und musste mich erst mal sammeln. Bestatter also. *What the fuck?* Das würde mir doch niemand abnehmen.“

Inzwischen ist Wrede ziemlich bekannt. Er baut Särge mit seinen Klienten, hat Trauerfeiern im Kino oder als Bikerparty organisiert. Vor allem aber hört er gut zu. Seinen Kunden zum Beispiel, die ratlos fragen, was man tun muss, wenn jemand stirbt. Oder wissen wollen, wie der Tod konkret verläuft. Warum bestimmen Gesetze, wo und wie wir unsere Toten bestatten? Und warum ist es so schwer, über den Tod normal zu reden? Seit einiger Zeit hat Wrede auch einen Podcast dazu. Daraus stammen einige Kapitel seines Buchs, das ebenso einfühlsam wie aufklärend ist – und übrigens tatsächlich auch witzig. **uk**



Eric Wrede: **The End. Das Buch vom Tod.** Heyne, 190 Seiten, 16 Euro.

Aachener Ludwig Forum ist das Museum des Jahres

Zweifache Würdigung des Aachener Ludwig Forums für zeitgenössische Kunst: Das Museum mit umfangreichen Beständen aus der Sammlung von Irene und Peter Ludwig ist von der deutschen Sektion des Internationalen Kunstkritikerverbandes AICA zum Museum des Jahres 2018 gewählt worden. Das Ludwig Forum sei vor allem durch gut präparierte und recherchierte thematische Sonderausstellungen aufgefallen, die künstlerische Strömungen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit in neuem Licht zeigen, begründete der Verband am Montag die Wahl.

Als Ausstellung des Jahres kürte der Verband die im Ludwig Forum präsentierte Schau „Flashes of the Future – Die Kunst der 68er oder Die Macht der Ohnmächtigen“. Die von Andreas Beitin und dem Kunsthistoriker und Kurator Eckhart Gillen erarbeitete Ausstellung habe in über 200 Werken ein umfassendes Panorama der Kunst um 1968 in all ihren Stilrichtungen entfaltet, hieß es in der Begründung.

Als „Besondere Ausstellung 2018“ wurde eine noch laufende Schau des US-Amerikaners Arthur Jafa in der Julia Stoschek Collection Berlin gewürdigt. Sie sei der vielleicht dringlichste und gelungenste künstlerische Beitrag zur kulturellen und politischen Dramatik der gegenwärtigen Situation in den USA, teilte der Verband mit. **dpa**

PETER ZANDER

Das dümmliche Dauerlächeln zur Maske erstarrt, das Haar perückenhaft zementiert, das Gebaren opernhafte, als ob er stets vor ein Millionenpublikum träte, selbst wenn er ganz alleine ist – so begegnet er dem Kinobesucher: Italiens ewiges Entfremt-terrible Silvio Berlusconi. Auch wenn der Film, der von ihm handelt, gleich im Vorspann betont, dies alles sei reine Fiktion. Und auch wenn sein Nachname nicht genannt, wenn er immer nur beim Vornamen gerufen wird. Geschenk: Die Bedeutung eines Menschen kann man auch daran ersehen, dass man ihn selbst in der Andeutung, in der Karikatur, in der Übertreibung erkennt.

„Loro“, Paolo Sorrentinos neues Opus, das am Donnerstag in den Kinos startet, kommt diesem windigen Politiker, Multimilliardär und Medienstar, diesem großen Träumeverkäufer fürs einfache Volk, den die ganze Welt ausgelacht hat und der das doch immer wieder weggelacht hat, ganz nah. Indem er das Fernrohr erst einmal umdreht und ihn von ganz fern zeigt. „Loro“ beginnt im Jahr 2006, da war Silvio B. schon drei Mal Ministerpräsident, ist aber gerade abgewählt und verschantet sich nun, ausgebrannt und zermürbt, auf seinem pompösen Landsitz auf Sardinien. Er muss sich zahlloser Anklagen erwehren. Und Intrigen seiner einstigen Weggefährten, die seine Position als Anführer des Mitte-rechts-Bündnisses beerben wollen.

Sinnenfrohlüsterne, metaphernreiche Bilder

Die Annäherung gelingt dem Film über die – fiktive – Figur von Sergio Morra (Riccardo Scamarcio), einem Zuhälter aus der Provinz. Der hat sich schon zahllose Kommunalpolitiker durch seine aufreizenden, willigen Escort Girls gefügig gemacht, jetzt will er höher hinaus. Und hat nicht auch Berlusconi einst in der Provinz als Schnulzensänger begon-

Bunga Bunga

Oscar-Preisträger Paolo Sorrentino hat eine wilde Filmsatire auf Silvio Berlusconi dreht: „Loro“

nen? Ergo will er an ihn heran, will er durch ihn an große Ämter und Macht gelangen. Dafür richtet Morra zahllose Partys, nein: Orgien aus, voller junger Schönheiten, die in Pools, Alkohol und Drogen baden. Morra mietet sich dafür sogar im Haus gegenüber von Berlusconis sardischem Palast ein, um die Aufmerksamkeit des alten Lustmolchs zu erhaschen.

Es dauert eine geschlagene Dreiviertelstunde in diesem zweieinhalbstündigen Film, bis Silvio B. selbst in Erscheinung tritt. Aber keine Szene vergeht, in der nicht von ihm die Rede ist, in der man nicht in seine Nähe gelangen oder ihn hinweg intrigieren will. In der sich nicht alle abarbeiten an dem noch immer mächtigsten Mann des Landes. Dann tritt er endlich selbst auf. Erst mal verkleidet in einem orientalischen Frauenkostüm, mit dem er durch seinen Landsitz wandelt. Eine Travestie, von Anfang an. Der Mann ist hier zur Einsamkeit verdammt, wie ein Napoleon auf Elba, aber immerhin auf einem monströsen Cäsaren-Anwesen mit Karussell und Miniatur-Ätne. Die Orgien vom Haus gegenüber, sie erreichen diesen Mann gar nicht. Aber die Intrigen der alten Mitstreiter stacheln ihn zu neuem Ehrgeiz an.

Es ist ein rauschhafter Bilderbogen, den Paolo Sorrentino da entwickelt. Wie immer in seinen Filmen. Der italienische Regisseur ist der Fellini unserer Zeit, der seine Geschichten in große, sinnenfrohlüsterne, metaphernreiche Bilder gießt, die oft zu gemäldehaften Tableaus gerinnen. Mit dieser seiner unverwechselbaren Ästhetik in Filmen wie „Youth“ oder dem oscar-

gekrönten „La grande bellezza“ hat es Sorrentino zum Großmeister des italienischen Kinos gebracht. Und wie er sich in „Il Divo“ schon einmal einen mächtigen wie skandalumwitterten Politiker vorgenommen hat, Giulio Andreotti, und damit ein Spitzenbild der 80er-, 90er-Jahre entwarf, so knüpft er sich nun Berlusconi und die Nullerjahre vor.

Wieder verlässlich an seiner Seite ist dabei der Schauspieler Toni Servillo, der immer wieder in Sorrentinos Filmen mitwirkt, der in „Il Divo“ den Andreotti gab und nun in die Rolle von Berlusconi schlüpft. In einer Maske, hinter der er kaum zu erkennen ist und die das Maskenspiel dieses Politikers karikiert soll. Dabei geht es in „Loro“ weniger um Berlusconi selbst als um das Phänomen: die Gesellschaft, die ihn möglich gemacht und die er entscheidend geprägt und manipuliert hat. Ein dekadentes, amoralisches „Dolce vita“ also, ein nur leicht überzeichnetes Gesellschaftspanorama und Sittengemälde des jüngsten Italien.

Dabei gelingen dem Regisseur herrlich absurde Bilder, die sich einprägen. Wenn sich gleich anfangs ein Schaf in Berlusconis Palast verirrt und von der dortigen Kälte schockgefroren wird, etwa. Wenn Berlusconi

Wäsche im Innenhof im Wind flattert, eine ganze Legion schwarzer Hosen, schwarzer Hemden, schwarzer Socken in Reih und Glied. Oder wenn es bei einer der orgiastischen Poolpartys plötzlich Ecstasy-Pillen vom Himmel regnet. Doch die eindrucklichste Szene ist die, als Berlusconi in einer schlaflosen Nacht eine ihm völlig fremde Frau anruft und ihr ein Luxusappartement aufschwätzen will, das es gar nicht gibt. Nur um zu schauen, ob er „es“ noch kann, ob er noch Menschen manipulieren und ihnen Träume verkaufen kann. Als dies gelingt, ist sein alter Ehrgeiz geweckt. Da weiß der „Cavaliere“, dass er auch die nötigen Sensoren schmieren kann, um noch ein viertes Mal Ministerpräsident zu werden.

Als würde man sich durch Berlusconi-TV zappen

Aber so grandios solche Sequenzen auch in Szene gesetzt sind: So recht will Sorrentinos jüngster Bilderbogen nicht in einen Rahmen passen. Allzu oft werden barbusig-willige Damen in Scharen aufgeföhrt, wird kilometerweise Koks geschnuppft, werden Partys zelebriert, bei denen man nicht mehr weiß, ob die Massen noch miteinander tanzen oder schon miteinander kopulieren. Immer wieder laufen dazu übergroß Fernsehbilder von Rateshows und Werbeclips, mit denen der Medienzart nonstop sein Volk sediert. Ein Film über Berlusconi, inszeniert in Bildfolgen, als ob man sich durch seine TV-Programme zappen würde.

Klar will Sorrentino damit die Leere hinter der hedonistischen Oberfläche entlarven, aber die Leere schwappt irgendwann auch auf seinen Film über. Zu viele Nebenfiguren und Nebenhandlungen, die in der Luft hängen bleiben. Zu viel Bunga Bunga, zu wenig Machtspiele. Auch Sorrentino scheitert letztlich daran, Berlusconi zu entlarven. Der könnte, wer weiß, den Film sogar als zugegeben recht schräges Denkmal seiner selbst missverstehen.



Als Schnulzensänger hat er einst begonnen, Lieder singt Silvio B. (Toni Servillo) auch noch im Alter gern. FOTO: DCM

Nie wieder Krieg

„Not Then, Not Now, Not Ever“: Ein Kunstprojekt des Deutschen Bundestages erinnert an das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren

ANGELA HOHMANN

Rote Farbe trieft aus einem Holzklotz wie Blut. So einfach und eindrucksvoll erinnert der österreichische Künstler Hermann Nitsch an den Ersten Weltkrieg. Bei Günther Uecker biegen sich die Nägel auf dem Klotz, als seien sie von großer Hitze geschmolzen. Bei Fiona Hall hat sich der Holzquader in viele kleine Bretter aufgelöst. Daraus zimmerte sie einen Sarg, auf dem eine verkohlte Wiege steht. So unterschiedlich erinnern 31 Künstler aus 31 Ländern im Deutschen Bundestag an das Ende des Ersten Weltkriegs. Sie alle stammen aus dem einst Krieg führenden Nationen in Europa, dem Nahen Osten, Afrika, Ostasien und Ozeanien.

Am 11. November 1918, vor 100 Jahren also, wurde in einem Eisenbahnwagen in der Compiègne der Waffenstillstand unterzeichnet. Damit endete der Erste Weltkrieg. Spuren des Krieges gibt

es noch heute überall: alte Granatsplitter, Trichter in der Landschaft oder kontaminierte Böden.

Sie finden sich als eingeschlossene Kriegsgeschosse, schwarze Verfärbungen und andere Verletzungen auch in dem Holz der Eichenbäume aus dem Elsass, das die Künstler als Ausgangspunkt für ihre Arbeit nahmen. Jeder erhielt einen 30 mal 30 mal 30 Zentimeter großen Quader und den Auftrag, sich künstlerisch mit dem Thema „Krieg“ oder „Nie wieder Krieg“ auseinanderzusetzen.

Eine große Vielfalt an Ausdrucksformen

Die so entstandenen Werke könnten unterschiedlicher nicht sein. Nun sind sie in der Abgeordnetenlobby des Deutschen Bundestages in der Ausstellung „1914/1918 – Not Then, Not Now, Not Ever“ zu sehen – in Erinnerung an das

Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Die Arbeiten „zeigen uns“, wie Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung sagte, „dass der Friede und die Demokratie, in der wir leben, alles andere als selbstverständlich sind. Da sind

sich Demokratie und Friede ähnlich: Sie sind zerbrechlich.“ Mancher Künstler wie der Neuseeländer David McCracken deutet dafür konkrete Gründe an, wenn er eine silbrig glitzernde Bombe in eine Holzkiste packt, versandfertig an kriegswichtige Empfänger in aller Welt. Der

Eichenklotz des Baumes aus dem Elsass ist bei ihm zur Holzwolle geworden.

„Die Vielfalt an Ausdrucksformen war uns bei der Künstlerauswahl wichtig“, erzählt Kurator Mattijs Visser. „Einige Werke haben starke Verbindungen zum Schrecken des Krieges, andere bringen Hoffnung und Freiheit zum Ausdruck.“ Beteiligt an dem spannenden Kunstprojekt sind internationale Größen der Gegenwartskunst, darunter Geta Brătescu, Christian Boltanski, Monica Bonvicini, Tony Cragg, Ilya und Emilia Kabakov, Anish Kapoor, Kiki Smith und Rirkrit Tiravanija. Das Ganze soll als reisendes Mahnmahl verstanden werden. Die nächste Station ist das UN-Hauptquartier in New York.

➔ Deutscher Bundestag, Reichstagsgebäude, Abgeordnetenlobby, Platz der Republik 1, Mitte. Besichtigung nur mit Führung am Sbd. und So., bis 6.1.2019. Anmeldung unter: www.art-culture-international.de



Zerrissen und doch zusammengehörig: Der Klotz als „Double World“ von dem armenischen Künstler Jean Boghossian.

FOTO: JACK KULCKE / JEAN BOGHOSSIAN



Emil Noldes Gemälde „Begonien“ wird in Erfurt der Öffentlichkeit präsentiert.

Emil Noldes „Begonien“ kehren nach Erfurt zurück

1937 von den Nazis aussortiert, hat es die Stadt wieder erworben

Sie strahlen rot und gelb vor blau-weißem Hintergrund: Emil Noldes „Begonien“, die seit Montag wieder im Erfurter Angermuseum zu sehen sind. Die Stadt präsentierte den Wiedererwerb des Gemäldes, das 1937 im Zuge der NS-Aktion „Entartete Kunst“ aus dem Museum entfernt worden war. Nolde (1867–1956) malte „Begonien (Rot und Gelb)“ im Jahr 1929. Ein Jahr später kaufte das Angermuseum es erstmals – für 8000 Reichsmark, damals ein hoher Preis. 1939 erzwang eine Käuferin in Luzern das Gemälde, im Frühjahr 2017 tauchte es wieder auf dem Kunstmarkt auf.

Die Stadt Erfurt versuchte zunächst erfolglos, es zu ersteigern. Doch später bot der Käufer, der 2017 mehr geboten hatte, das Bild der Stadt an – nachdem ihm dessen kulturpolitischer Hintergrund bewusst geworden war. Der Preis belief sich demnach auf 1,433 Millionen Euro. Die Kosten teilten sich die Stadt Erfurt, der Freistaat Thüringen, die Ernst von Siemens Kunststiftung, der Bund und die Kulturstiftung der Länder.

Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff (Linke) sagte am Montag, das Bild veranschauliche die Brüche des 20. Jahrhunderts. Denn Nolde war zwar ein von den Nationalsozialisten verfeindeter Künstler – doch gleichzeitig Antisemit und selbst Mitglied in der NSDAP. Das rückerworbene Gemälde solle daher nicht nur ausgestellt werden, sondern müsse auch Noldes Nähe zum Nationalsozialismus transparent machen, sagte Hoff. Trotz seiner politischen Haltung wurde Nolde 1941 aus der sogenannten Reichskunstkammer ausgeschlossen und bekam Berufsverbot.

Noldes Gemälde sind bekannt für ihre intensive Farbigkeit. Die Blumen, die die Besucher auf dem Ölgemälde bestaunen können, lodern regelrecht. Dazu kommt ein lebendiger, expressiver Pinselduktus, wie Thomas von Taschitzki, Kurator am Angermuseum, erklärte. Dies und seine Abkehr von naturalistischen Maltechniken verband den Maler mit dem Expressionismus.

Der Expressionismus zählte zu den Stilrichtungen, deren Ästhetik nicht in das von den Nationalsozialisten propagierte Menschenbild passte und als „entartet“ diffamiert wurde. Im Erfurter Angermuseum beschlagnahmte das NS-Regime aus diesem Grund 14 Gemälde, acht Skulpturen und über 1000 Blätter aus der Grafischen Sammlung. Mit Noldes „Begonien“ sind inzwischen zwei der Gemälde und eine Skulptur wieder im Besitz des Angermuseums. **dpa**